

Manfred Lehner

Das römerzeitlich-spätantike Höhenheiligtum am Schöckl Bericht zur Grabungskampagne 2017 (Lehrgrabung)



Schöckl-Ostgipfel, Grabungsfläche 3 (1422 m ü. M.), Blick nach NO: Abtragen der Unterbodenplanierung SE 37 an der Innenseite der Mauer SE 38 am 14. August 2017 (© IfA Graz, L. Horváth).

Maßnahmennummer:	63280.17.02
Maßnahmenbezeichnung:	Grabung Schöcklkopf
Bundesland:	Steiermark
Politischer Bezirk:	Graz-Umgebung
Gemeinde:	OG Sankt Radegund bei Graz
Katastralgemeinde:	Schöckl
Grundstücksnummern:	412/1 und 422/1

1. Anlass und Verlauf der Maßnahme

Anlass der Grabungsmaßnahme war die Weiterführung des forschungsbestimmten, vom Berichtersteller geleiteten und heterogen aus Drittmitteln (Spende Th. Lorenz), Globalbudget (Arbeitszeitanteile, Lehrgrabungsbudget) und Subventionen (BDA) unterfinanzierten Institutsprojekts „Römer am Schöckl“. Zudem war vor allem der westliche, untere Teil der Maßnahmenfläche Hauptziel illegaler Metallsucherei. Ziel der Grabungsmaßnahme war es, aus den Ergebnissen des Surveys 2015¹ zu vermutende Gebäudereste nachzuweisen und die Interpretation der Fundstelle als römerzeitlich/spätantikes Höhenheiligtum zu festigen. Beide Ziele wurden erreicht.

Die zwanzigtägige Geländearbeit fand in Form einer Lehrgrabung der Universität Graz von Montag, 24. Juli bis Freitag, 18. August 2017 statt und war vom Wetter so begünstigt, dass von 26 wechselnden Personen insgesamt fast 2000 Arbeitsstunden geleistet werden konnten. Dem Grundbesitzer Herrn Dipl.-Ing. Ulrich Stubenberg ist für die extrem zeitsparende Auffahrtsgenehmigung zur Grabungsstelle zu danken.

Die beantragte Maßnahmenfläche umfasste einen Geländestreifen von etwas über 400 m² und reichte von der Kuppe des eigentlichen Ostgipfels (Schöcklkopf, 1423 m ü. M.) bis in den Sattel unmittelbar nördlich des Sendemastes (1419 m ü. M.). Als westliche Begrenzung diente ein Weidezaun, als südliche der moderne Wanderweg. Im Norden fällt das Gelände ab, eine große (Dm ca. 5,20 m) Grube/Doline im Sattel wurde mit Bedacht, weil für eine Lehrgrabung ungeeignet, nördlich außerhalb der Maßnahmenfläche gelassen. Die östliche Begrenzung am Schöckkopf wurde so gewählt, dass der Flugbetrieb der Flugschule Steiermark, die das gesamte Gelände gepachtet hat, nicht beeinträchtigt war. Innerhalb dieser Maßnahmenfläche konnten gemäß Vereinbarung mit dem Grundbesitzer maximal 80 m² geöffnet werden. Dies geschah in zwei Grabungsflächen ganz am O- und W-Ende der Maßnahmenfläche (die größere Fläche 2 im Sattel im W, die kleinere Fläche 3 am Gipfel im O)². Im nach W abschüssigen Hanggelände dazwischen wurden keine Bodeneingriffe vorgenommen.

¹ M. Lehner, Bericht zum archäologischen Survey am Schöckl 2015, FÖ 54, 2015, D6130 – D6140.

² Fläche 1 ist die 4 × 4 m große Probegrabung 2016; auch die SE-, Fund- und Objektnummern wurden weitergezählt, nur die SE 1 (Grasnarbe und Alhumus) und 15 (Fels/Schöcklkalk) wurden übernommen.



Die Maßnahmenfläche: Blick vom Sattel Richtung Ostgipfel am 15. August 2017. Die junge Lärche am linken Bildrand wächst aus der Grube/Doline (© IfA Graz, M. Lehner).

2. Topographie, Geologie, Forschungsgeschichte

Der Ostgipfel des Schöckl (Schöcklkopf) ist der topografisch markanteste Punkt des Grazer Hausberges, dessen gesamtes Gipfelplateau aus eintönigem, fossilienfreien Bänderkalk mit den daraus folgenden Karsterscheinungen besteht. Der eigentliche, unscheinbare Gipfel (1445 m) des langgestreckten Inselberges ist der höchste Punkt des Grazer Berglandes. Der Ostgipfel, seit 1990 als römische Fundstelle bekannt³, ist sowohl von Flavia Solva (48 km), als auch von den Vici von Gleisdorf (21 km), Saaz (39 km) und Kalsdorf (25 km) aus sichtbar. Nach einer Fundmeldung vom November 2014 fand 2015 ein dreitägiger Survey statt, im Zuge dessen die Ausmaße des Fundplatzes klar wurden, der den eigentlichen Ostgipfel, den westlich davon gelegenen Sattel mit dem anschließenden Südwesthang sowie den Ostrand des sanft nach Westen Richtung Hauptgipfel ansteigenden Ostplateaus umfasst (ca. 2 bis 2,5 ha). Der Survey erbrachte nicht nur aussagekräftiges Fundmaterial, sondern auch Hinweise auf offensichtlich vormoderne Geländemerkmale. Eines davon wurde im Mai 2016 mit einer kleinen Probegrabung untersucht⁴, dabei konnten erstmals, auch durch

³ G. Fuchs – S. Ehrenreich, Fundmeldungen 1990 bis 2004 im Ortsakt zur KG Schöckl, BDA LK Steiermark.

⁴ M. Lehner, Bericht zur fünftägigen Probegrabung Schöckl-Ost im Mai 2016, https://www.academia.edu/30630057/Bericht_zur_f%C3%BCnft%C3%A4gigen_Probegrabung_Sch%C3%B6ckl-Ost_im_Mai_2016 (Zugriff 22.3.2018)

Radiokarbonaten bestätigt, römerzeitliche Schichten in situ nachgewiesen und ein kleiner, über einer Felsspalte/Doline errichteter Blockbau der späten Kaiserzeit wahrscheinlich gemacht werden. In dessen typisch alpinen „Kulturschicht- bzw. Verfallshügel“ ist eine frühestens spätantike (oder frühneuzeitliche?) Kalklöschgrube eingetieft. Südlich unterhalb der fast ebenen Terrasse, auf der der 2016 dokumentierte Befund liegt, fällt das Gelände, von der modernen Forststraße durchschnitten, in mehreren Hangterrassen nach SW hin ab. Dem oberhalb der Forststraße liegenden Teil dieses Hanggeländes ist das Material der Fundmeldung 2014 zuzuordnen; auch im Survey 2015 ergab sich dort die mit Abstand größte Funddichte. Da dieses Gelände noch dazu im ALS-generierten digitalen Geländemodell einige auffällige Strukturen zeigt, wurde es im Mai 2017 einer geophysikalischen Prospektion unterzogen (Bodenradar, F. Bleibinhaus, Lehrstuhl für Angewandte Geophysik der Montanuniversität Leoben), die zwar technisch saubere Messergebnisse, aber keine klar interpretierbaren archäologischen Befunde erbrachte⁵.

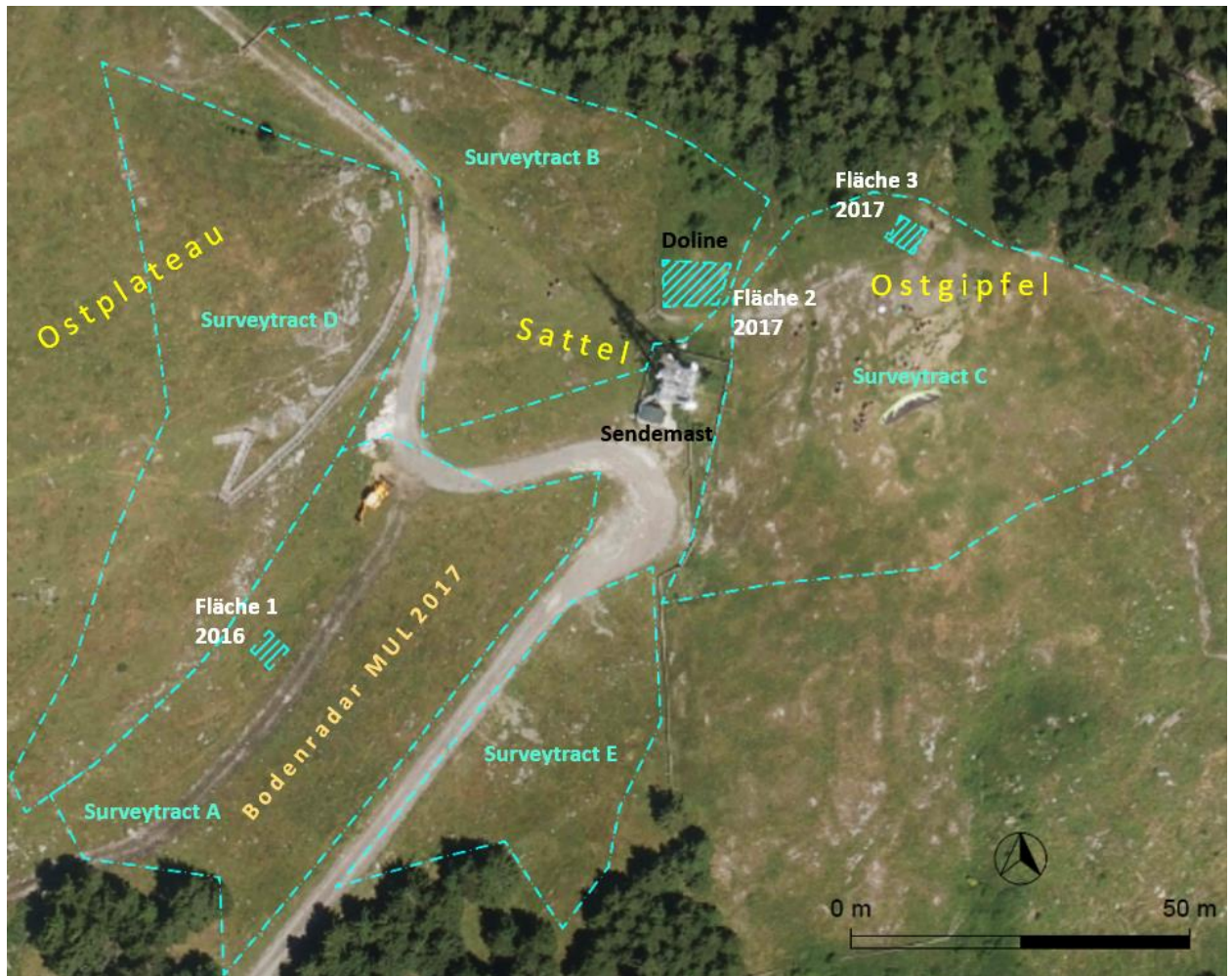
Die Grabung 2017, die ohne maschinelle Hilfe als Schichtengrabung nach Harris durchgeführt wurde, liegt außerhalb der sommerlichen Weideflächen im nordöstlichsten Teil der Fundstelle, welcher archäologisch bisher nur im Survey 2015 erfasst worden war.

3. Stratigrafie, Befunde, Schichtengeneese, Schichtendatierung

3.1. Fläche 2, Sattel

Die Grabungsfläche 2 hat die Form eines unregelmäßigen Rechtecks mit Seitenlängen von ca. 10 (N), 6,20 (O), 8 (S) und 7 (W) m (Fläche 57,4 m²). Sie liegt auf GSN 422/1 am nordöstlichen Rand des breiten, ebenen Sattels zwischen Ostgipfel und Schöckl-Ostplateau unmittelbar nördlich des Sendemastes bzw. südlich einer großen, stark verwachsenen und mit den Überresten eines alten Weidezaunes vermüllten Doline/Grube. Bereits im Survey 2015 war die Fläche durch qualitativ hochwertiges Fundmaterial (Punziertes Bronzeblech, Glasschmuck, Feinkeramik), eine Konzentration von Dachziegelfragmenten und besonders viele Raubgrabungslöcher aufgefallen.

⁵ Bericht zur Maßnahme 63280.17.01 in Vorbereitung.



Topografie der Fundstelle, archäologische Aktivitätsflächen 2015 – 2017 (© IfA Graz, L. Horváth/M. Lehner, auf der Grundlage des Orthofotos 2013-2015 aus GIS Steiermark; das aktuelle Orthofoto vom August 2017 zeigt die Grabung selbst).

Die stratigrafische Situation in Fläche 2 stellt sich folgendermaßen dar: Über dem sehr unebenen und stark klüftigen Felsen (SE 15), der in der NO-Ecke der Fläche direkt unter der Grasnarbe ansteht, liegen die wahrscheinlich stratigrafisch identen Bruchschuttschichten SE 41, 48, 49 und 54; die Oberkante des teils sandigen, teils lehmigen Bruchschutts liegt im Norden der Fläche bei ca. 1418,70–80 m ü. M. und sinkt nach S bzw. SO hin um bis zu 0,30 m leicht ab. Die Bruchschuttschichten konnten aus zeitlichen Gründen zwar nicht abgetragen werden, dürften soweit beurteilbar aber fundleer sein. Unklar ist, ob diese Schichten hier zur Planierung des Geländes eingebracht wurden oder, was plausibler erscheint, das Material (Verwitterungsschutt des Kalkfelsens) bereits vor Beginn der menschlichen Aktivität an Ort und Stelle lag und im Sinne einer Einebnung des Platzes partiell umgelagert wurde, was die

zonigen Unterschiede im Erd-/Lehm-/Schluffanteil der Schichten erklären würde. Unmittelbar über dem Bruchschutt liegen mehrere eindeutig anthropogene Steinstrukturen:

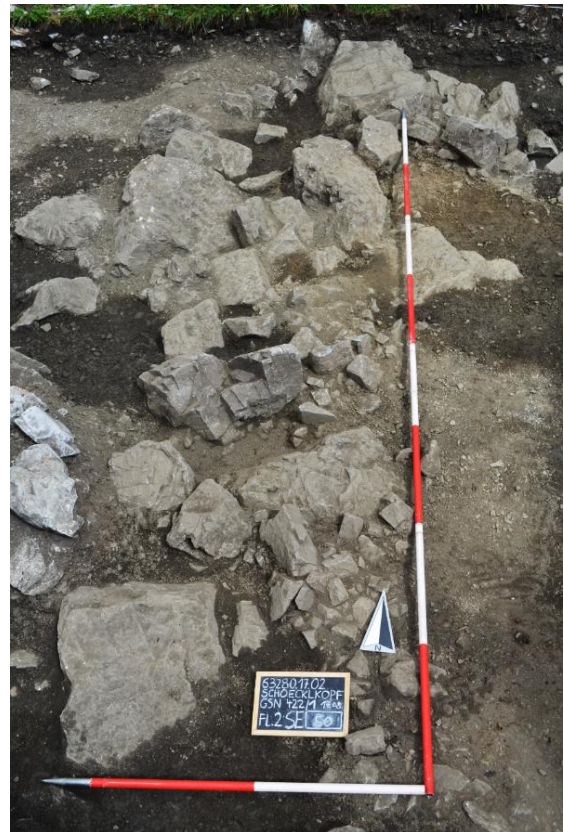
Dabei handelt es sich um zwei von den Flächengrenzen überschrittene „Bruchsteinpflasterungen“: SE 42 in der NW-Ecke der Fläche besteht aus größeren Steinen und wirkt eher regellos, die unebene Oberkante liegt im Mittel bei 1418,90 m ü. M. Die Steinlage SE 43 am Südrand der Fläche besteht aus kleinteiligeren Bruchsteinen und ist mit einer geraden NW-Kante aus größeren Steinen ausgestattet, ihre fast ebene Oberkante liegt im Mittel auf 1418,70 m ü. M. Ganz anderer Natur sind die Strukturen SE 50 und SE 53, die aus großen, oft schräg in einem schluffigen, gelblich-ockerfarbenen, nichtsterilen Sediment steckenden Kalksteinplatten und -blöcken bestehen. Während die Bruchsteinlagen SE 42 und 43 versuchsweise als Bodenbefestigungen, Pflasterungen oder Unterbauten interpretiert werden können, ist die Genese der Befunde SE 50 und 53 nicht befriedigend zu erklären:

Sie wirken, als wären ursprünglich größere Felsspalten mit den erwähnten großen, im Befund oft schrägliegenden Kalksteinplatten, abgedeckt worden. Durch den im Karst stetigen vertikalen Wasserfluss und damit verbundenen Feinsedimenttransport könnten diese Abdeckungen eingesunken sein. Dabei ist der Befund SE 53 in seiner Form eher kreisrund grubenartig, während SE 50 auf einer Länge von 5,00 m einen annähernd linearen, im Mittel 1,40 m breiten NS-Verlauf zeigt und daher wie ein Trockenfundament erscheint, das genau auf die nördlich außerhalb der Grabungsfläche liegende große Doline hinzielt. Im Sinne der vorgeschlagenen Befundgenese ist die Struktur jedoch wohl eher nicht als Gebäudeteil anzusprechen (und wurde auch nicht als solcher dokumentiert).

Die beschriebenen anthropogenen Steinstrukturen, die die früheste Gestaltung des Platzes markieren, wurden nicht abgetragen und enthalten oberflächlich bis auf kleinen Holzkohlefritter im Schluff zwischen den Kalksteinen SE 50 und 53 kein Fundmaterial, sodass ihre Datierung fraglich bleiben muss.



Die „Pflasterung“ SE 43 (© IfA Graz, M. Heim)



Die Struktur SE 50 (© IfA Graz, M. Heim)

Stratigrafisch über den Steinstrukturen liegen die lehmig-steinigen Planierschichten SE 47 (im SW der Fläche, Oberkante 1418,60-70 m. ü. M.) sowie SE 39 über 51 (im Norden und in Flächenmitte, OK im Mittel 1418,80 m ü. M.). Sie überdecken die Befunde SE 50 und 53; die „Pflasterungen“ SE 42 und 43 ragen dagegen noch über die Oberkanten der Planierung hinaus. Die tiefste Stelle der Oberkante dieses Planierungsvorgangs liegt im Bereich der SE 47 über der „eingesunkenen Steinstruktur“ SE 53. Die Oberfläche der SE 39 als stratigrafisch (und physisch) höchstliegender Teil der Planierung ist der älteste Fundzusammenhang, der ein wenig nennenswertes Fundmaterial enthält:

Fragmente von beinernen Haarnadeln, einige wenige Keramikscherben (darunter ein Randstück einer Dreifußschale und ein Fragment eines Bildlämpchens) und noch weniger Tierknochen, einige Glasperlen, zwei kleinste Fragmente von Glasgefäßen und einen Votivspiegelrahmen aus Blei. Insgesamt möchte man damit an eine „Benutzung“ dieser Oberfläche eher schon im 3. Jh. n. Chr. denken. SE 39 ist auch die unterste/früheste Schicht, die Dachziegelfragmente und Mörtelbrocken enthält, Fundgut, das in der Folge in den meisten

darüberliegenden Schichten enthalten ist und auf eine wie auch immer geartete bauliche Aktivität des 3. Jhs. im unmittelbaren Umfeld hinzuweisen geeignet ist.

In die Oberfläche von SE 39 sind zwei Gruben eingetieft. Objekt 8 (Grube 3), annähernd kreisförmig mit einem Durchmesser von ca. 0,50 m und einer Tiefe von gut 0,20 m enthielt den gebrochenen Bodenteil eines dickwandigen, außen geglätteten, mischbrändigen, scheibengedrehten Gefäßes (Krug?) aus feingeschlammtem Ton, über dem als „Deckel“, wohl einen völlig vergangenen organischen Inhalt bedeckend, eine große, im Fundzustand stark fragmentierte Scherbe eines sehr stark steingemagerten, mischbrändigen, handgemachten, kammstrichverzierten Topfes lag. Interessanter die größere Grube 4 (Objekt 9), längsoval (1,40 auf 0,90 m), steinumstellt und ca. 0,30 m tief, deren Verfüllung SE 46 neben einem einzelnen Topfrandfragment auch Mörtelbrocken und eine prägefrische syrische Tetradrachme des Caracalla enthielt, die für die Verfüllung einen *terminus post quem* von 215 n. Chr. liefert⁶. Man muss davon ausgehen, dass dieses große Silbernominale sicherlich nicht im Umlauf war und seine Niederlegung als Weihegabe erst deutlich nach dem Prägedatum erfolgt sein kann.

Versiegelt wird diese erste Kultaktivitätsoberfläche von einem flächendeckenden, unterschiedlich mächtigen, kiesigen Planierschichtpaket (SE 20=21, 22, 40), dessen Oberkante im Norden und in Flächenmitte bei 1418,90 bis 1419,00 m ü. M. liegt und nach Süden, dem Gelände folgend stellenweise bis auf 1418,65 m ü. M. absinkt, wobei der tiefste Punkt (im Bereich von SE 40) wiederum im Bereich der Einsenkung über SE 53 liegt. Die älteren „Pflasterungen“ SE 42 und 43 werden davon nicht überdeckt, genausowenig wie der im Osten der Grabungsfläche aus den Schichtenpaketen aufragende Fels SE 15, der im NO ein deutliches Abarbeitungsniveau auf 1418,92 m. ü. M. zeigt, welches höhenmäßig mit der Oberkante der Planierung korrespondiert und daher wohl im Zusammenhang mit derselben Herrichtung des Weiheplatzes zu sehen ist.

⁶ Für die Bestimmung der Fundmünzen danke ich K. Peitler vom Universalmuseum Joanneum.



Grabungsfläche 2, Blick nach Westen: Befunde der Mitte/2. Hälfte des 4. Jhs.: OK der Planierschicht SE 20=21. Links oben im Hintergrund „Trockenmauern“ SE 34 und 35, in Bildmitte, westlich der Fototafel, die bereits ausgenommenen Gruben Obj. 4 und 6, rechts unten im Vordergrund Felsarbeitung (© IfA Graz, M. Lehner).

Das Planierschichtpaket SE 20=21, 22 und 40 enthielt 10 Münzen. Neben einem Altstück das 2. Jhs. (Sesterz für Lucilla, geprägt 161/169) reicht die Münzreihe ohne auffällige Lücken von einem Antoninian des Aurelian für Severina (geprägt 274) bis zu einem Follis des Constantinus I für Constantinus II, geprägt 335/36; den *terminus post quem* für die Akkumulation der Planierung liefert jedoch ein Follis des Constans (347/48 n. Chr.). Die Zeittiefe der Münzreihe zeigt wohl grob auch die Benutzungszeit der ersten, in der Oberfläche SE 39=47 und den beschriebenen Gruben 3 und 4 repräsentierten, nun versiegelten Phase des Weiheplatzes vom letzten Viertel des 3. bis ins mittlere 4. Jh. an.

Die besonders herausragenden Glasschmuckfunde (Dutzende Armreifen aus „schwarzem“ Glas und hunderte Perlen verschiedenster Farben und Formen) treten erst ab dieser neuen, einheitlichen Oberfläche massenhaft auf. Auch insgesamt nimmt das Fundmaterial sprunghaft zu. Ganz eindeutig ist eine zunehmende Verdichtung der Funde zum Nordrand der Fläche hin, in Richtung der außerhalb der Grabungsfläche liegenden Doline zu konstatieren.

Auch befundmäßig sind Aktivitäten ab der Mitte des 4. Jhs. zu verzeichnen: Besonders auffällig sind dabei zwei lineare, NW-SO-verlaufende Steinsetzungen, die als Trockenmauern SE 34 und 35 dokumentiert wurden. Sie verlaufen im Abstand von ca. 2,20 m parallel zueinander, sind jeweils ca. 0,50 m breit und etwas unter 3,00 m lang. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie im Zusammenhang mit der bereits mehrfach beschriebenen Einsenkung der jeweiligen Planierungen über SE 53 zu tun haben, weil sie diese Stelle nördlich und südlich quasi einrahmen.

Über einer dunkellehmigen Sedimentschicht SE 24, die diese Einsenkung zwischen den Trockenmäuerchen verfüllt, lag ein aus großen Kalksteinblöcken- und Platten bestehender, stark ineinander verkeilter Versturzhaufen SE 33, dessen höchste Steinspitzen (1419,10 m ü. M.) beim Westprofil der Grabungsfläche über das rezente Almgrasniveau hinausreichten, also von Beginn an obertägig sichtbar waren. Zwei ähnliche Strukturen sind im Gelände unmittelbar westlich der Grabungsfläche zu beobachten.



Grabungsfläche 2, Blick nach Südosten: Die beiden parallelen „Trockenmauern“ SE 34 (rechts) und SE 35 (links) nach Abtragen des Versturzes SE 33 und der Sedimentation SE 24. (© IfA Graz, M. Lehner).

In Flächenmitte, eher nach Norden hin gelegen, wurden während der Lehrgrabung mehrere flach grubenförmige Befunde (Objekte 3-7) dokumentiert, deren Interpretation als Gruben oder Pfostenlöcher jedoch fraglich ist, weil sich bei Ausnahmen der „Verfüllungen“ in der

kiesigen Planierung keine klaren Trennflächen/Hohlformen definieren ließen. Am ehesten sind die Objekte 4 (Grube 1) und 6 (Grube 2) als antike Vertiefungen anzusprechen: Grube 2 (kreisrund, Dm 0,70, Tiefe 0,10 m) war fundleer, wogegen Grube 1 (nierenförmig 1,10 × 0,70 m, Tiefe kaum 0,10 m) neben Glasschmuckfragmenten eine Anzahl von Eisennägeln und viele Dachziegelfragmente enthielt. Das als Grube dokumentierte Objekt 7 erwies sich schon im Grabungsfortgang als Fehlinterpretation. Die versuchsweise aufgrund ihrer kreisrunden Oberflächenform mit 0,30 bis 0,40 m Dm als Pfostenlöcher angesprochenen Objekte 3 und 5 waren so flach, dass diese Funktionsansprache nachträglich nicht vertreten werden kann. Auch ihre (im Grabungstagebuch als Hypothese noch aufscheinende) Formation zu einer Reihe mit zwei Felsarbeiten südlich davon als dritter und vierter „Standspur“ ist reine Spekulation. Pessimistisch gedacht aber sehr wahrscheinlich ist, dass alle fünf Vertiefungen (Objekte 3-7) nicht mehr als die Stellen tiefer reichender Raubgrabungen markieren.

Das größte, in der Planierungs- und Aktivitätsoberfläche SE 20=21 sichtbare Merkmal ist der vom nördlichen Flächenrand überschnittene Befund SE 18, der nicht als Grube interpretiert und dokumentiert wurde. Es dürfte sich dabei eher die Verfüllung eines stufenartigen Absinkens der Planierungsoberfläche Richtung Norden (Doline) handeln (Breite OW 3,10 m, Tiefe bis zu 0,15 m). SE 18 ist ein dunkelgraubrauner, sandiger Lehm mit humosen Anteilen und enthielt kaum Keramik, aber viele Metallfunde, darunter eine mehrfarbige Emailscheibenfibel Typ Exner III 26 (ein Altstück des 2. Jhs.?), mehrere Fragmente von bleiernen Votivspiegelrahmen und 7 Münzen ab Valerian (Antoninian für Gallienus, 257) bis zu einem Cententionalis des Constantius II, 351/61, letzterer zusammen mit einem weiteren aus SE 17 die derzeit späteste antike Fundmünze vom Schöckl.



Nordrand der Grabungsfläche 2, mit der metallfundreichen SE 18 zusedimentierte „Stufe“.

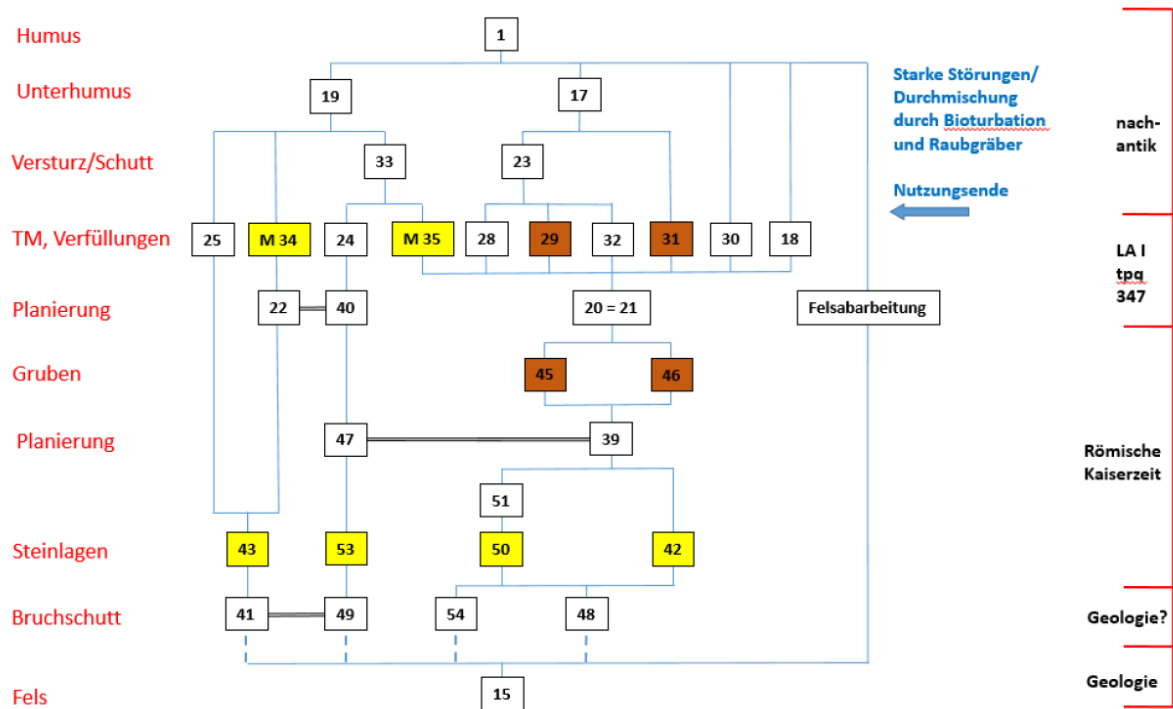
Die dunkellehmig-humose, feinkörnige „Unterhumusschicht“ SE 19 überdeckt im W, S und O der Grabungsfläche alle Befunde flächig; ihr entspricht stratigrafisch die beschriebene SE 18 im N. In Bereichen, in denen die Oberfläche der zweiten Hälfte des 4. Jhs. Einsenkungen zeigt, sind dieser Überdeckung auch noch unter SE 19 liegende, ähnlich grauschwarze Sedimente zuzuordnen, so die etwas graulehmigere SE 25 in den am tiefsten liegenden Bereichen im O und SO, sowie im Bereich zwischen den beschriebenen „Trockenmauern“ im SW der Fläche die erdigen Feinanteile des Versturzes SE 33 und darunter die Schwemmschicht SE 24. In Flächenmitte, den physisch am höchsten gelegenen Teilen des Geländes, entspricht diesen Schichten die viel stärker steinige, in der erdig-lehmigen Matrix aber ganz ähnliche Abfolge SE 23 und drüber SE 17. Darüber liegt flächig der schwarze, bis zu 0,15 cm mächtige Alhumus mit Grasnarbe (SE 1), der auch die hochragenden Felspartien im NO der Fläche knapp überdeckt.



Grabungsfläche 2, Blick nach Westen: Oberfläche nach Humusabtrag mit den dunklen SE 17 (Flächenmitte), 18 (rechts am Profil) und 19 (links und im Vordergrund). (© IfA Graz, M. Lehner).

Bemerkenswert ist, dass die Masse des Fundmaterials aus den schluffig bis sandig-lehmigen, teilhumosen, nur in Flächenmitte stark steinigen „Unterhumus“-Schichten SE 17, 18, 19, 23 und aus dem Humus SE 1 stammt, darunter auch die wenigen Stücke (z.B. kleinste Terra-Sigillata-Scherben), die vor das 3. Jh. datiert werden könnten. Auch der meiste Dachziegelbruch und die allermeisten Eisenfunde stammen aus diesen oberflächennahen Schichten. Dies ist nur mit massiver Bioturbation (Maulwürfe/Wühlmäuse; ein zwischenzeitlicher Bewuchs mit Wurzelstörungen ist nicht begründet anzunehmen) und noch

massiverer Raubgrabungstätigkeit, die durchaus nicht nur modern/rezent sein muss, zu erklären. Rezenter Müll kommt kaum vor, auffällig sind nur zwei (!) nichtantike Keramikfragmente aus der SO-Ecke der Fläche (SE 19 und SE 25), ein reduzierend gebrannter Krug und ein Topfrandfragment, die *cum grano salis* ins späte 15. oder frühe 16. Jh. zu stellen sind.



Interpretierte Harris-Matrix der Grabungsfläche 2 (gelb anthropogene Steinstrukturen, braun Grubenverfüllungen, deren zugehörige *interfaces* in der Grafik nicht angegeben sind).

3.2. Fläche 3, Ostgipfel

Die Grabungsfläche 3 liegt auf GSN 412/1 am Nordwestrand des eigentlichen Ostgipfels. Ursprünglich als 4 × 4 m-Quadrant angelegt, wurde sie in Laufe der Arbeiten geringfügig nach W erweitert (Gesamtfläche 17,7 m²). Grund für die Anlage der Grabungsfläche an dieser Stelle war, dass hier im Survey 2015 in einer durch einen mittlerweile abgerissenen Anlaufsteg für die Drachenflieger verursachten Störung kleinste Fragmente augenscheinlich römerzeitlichen bemalten Wandverputzes geborgen worden waren, also die Hoffnung auf die Aufdeckung aufgehenden Mauerwerks bestand.

Die stratigrafische Situation stellte sich folgendermaßen dar: Die Oberfläche des anstehenden Felsens (grauer, sehr harter und spröder, klüftig gegliederter Schöcklkalk SE 15) sinkt von O (höchster Punkt 1422, 45 m ü. M.) nach W um bis zu 0,60 m stufig ab. Entgegen der oberflächlichen Geländeform bricht der anstehende Fels in der westlichen Flächenhälfte unvermittelt steil ab. Eine teilweise aufgedeckte kleine Spalte unmittelbar östlich des Abbruchs ist während der Lehrgrabung als Pfostenloch (Objekt 11) dokumentiert worden; es handelt sich jedoch eher um eine natürliche Vertiefung. Diese verfüllend und in ihrer Gesamtausdehnung nur auf den Bereich unmittelbar beim Felsabfall beschränkt, liegt direkt am Felsen der Rest einer dunkellehmig-sandigen, stark holzkohlehaltigen Schicht SE 44, die teils auch kalzinierte Tierknochensplinter enthält. Westlich des Felsabfalls liegt, stratigrafisch über SE 44, eine dichte, trockene Schichtung von Kalkbruchsteinen, eine künstliche Terrassierung, die den Platz auf der Gipfelkuppe auf Höhe der unteren in Flächenmitte gelegenen, ca. 1,50 m breiten, im Querschnitt ebenen, aber von S nach N leicht abfallenden Felsstufe (1422, 10 im S bis 1421, 80 m. ü. M. im N) nach Westen und Nordwesten hin erweitert. Bei der Steingewinnung für diese massive Terrassierung dürfte der Felsen abgearbeitet, dadurch die Felsstufe entstanden und die SE 44 bis auf die wenigen in den Vertiefungen an der Felskante erhaltenen Reste zerstört worden sein. Anschließend wurde auf diese der Felsstufe folgende und daher ebenfalls leicht nach N absinkende Terrassierung die gemörtelte, aus großen Bruchsteinen und Findlingen bestehende, 0,80 m breite Mauer SE 38 gestellt. Im ergrabenen Bereich ist die Mauer 4,00 m lang sichtbar; sie ist auf der ganzen sichtbaren Länge zwei Scharen hoch erhalten, die erhaltene Oberkante sinkt von N nach S um ca. 0,30 m ab. Ganz im S, an der Flächenkante sitzt sie innen noch randlich am Felsen auf, die Außenkante ist dort, wenn auch geneigt, noch in situ erfassbar. Im weiteren Verlauf nach N, wo die Mauer gänzlich auf der Terrassierung sitzt, neigt sie sich zunehmend westlich hangabwärts. Ganz im Norden ist die Außenkante bereits abgerutscht. Eine Eckbildung nach O, also die Nordmauer des Gebäudes, war in der Grabungsfläche nicht sichtbar und ist wohl auch nördlich außerhalb der Grabungsfläche nicht mehr erhalten. Innen an der Mauer liegt eine Unterbodenplanierung aus teils massiven Steinblöcken in kiesig-lehmiger Matrix (SE 37), die neben zahlreichen, teils kalzinierten Tierknochen auch wenige Keramikfragmente enthielt, eines davon ist mit Sicherheit (unbestimmt) prähistorisch, ein anderes, ein Randfragment

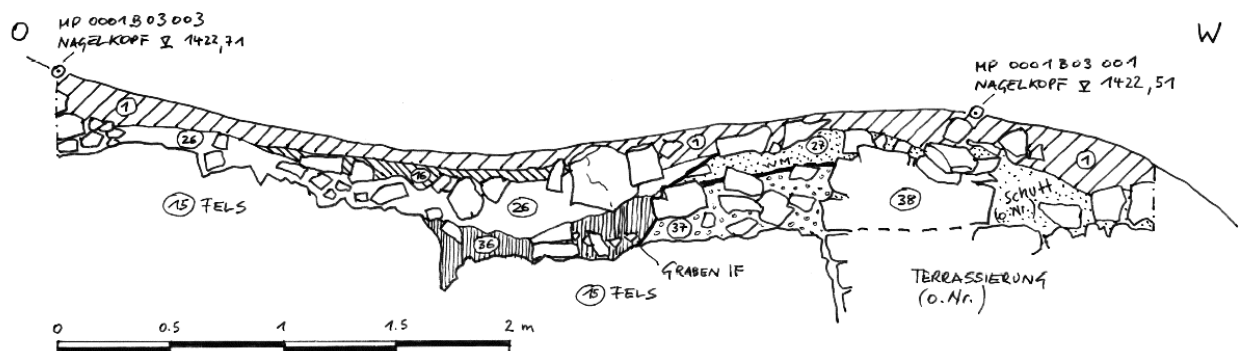
einer reduzierend gebrannten, auf der Drehscheibe hergestellten Schale mit leicht eingezogenem Rand, wohl spätlattène- oder frühkaiserzeitlich. Wenn man davon ausgeht, dass für die Unterbodenplanierung Material aus der unmittelbaren Umgebung verwendet wurde, wird man nicht umhinkönnen, dies als Hinweis auf einen vorrömerzeitlichen Brandopferplatz am Ostgipfel zu deuten.



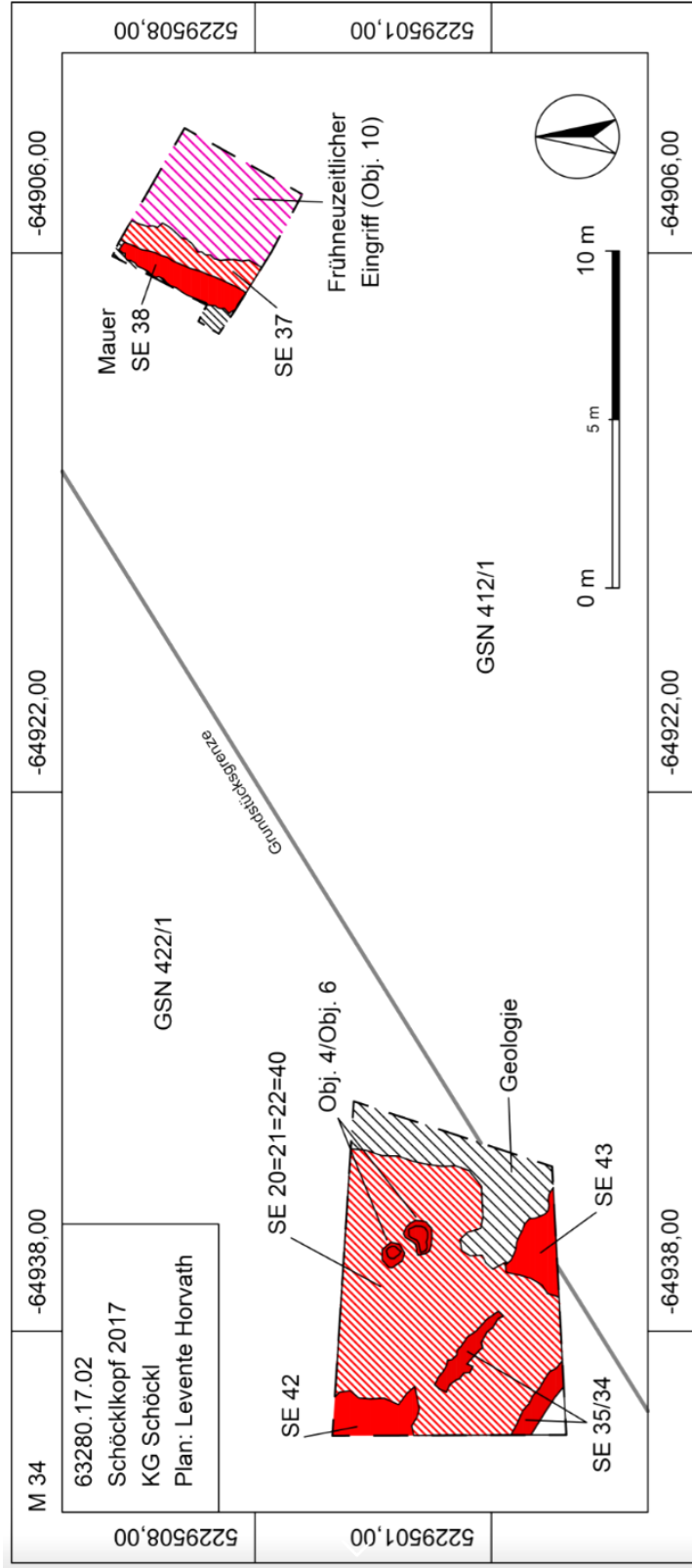
Grabungsfläche 3, Blick nach N: Links Mauer SE 38, im N-Profil Bodenaufbau SE 37 sichtbar, darunter an der Felskante SE 44, rechts Fels SE 15 (in Flächenmitte=Graben IF), im O- und N-Profil frühneuzeitlicher Versturz SE 26. Die beiden großen Blöcke in Flächenmitte wurden während der Arbeiten verlagert (ehem. Teil des römerzeitlichen Bodenaufbaus SE 37).

Im Südprofil liegen auf der Oberkante von SE 37 Fragmente rot bemalten Wandverputzes mit der Malfläche nach unten in Versturzlage; dies zeigt, dass hier auf 1422,30 m ü. M. das ansonsten verlorene, zur Mauer gehörige Innenniveau des Gebäudes anzusetzen ist. Nach Norden hin wird sowohl die Maueroberkante als auch die Unterbodenplanierung von einer mörteligen Versturzschiicht SE 27 überdeckt, die sehr viele kleinst fragmentierte Verputzfragmente mit weißer bis hellgrauer Kalktünche und streifiger roter, selten auch flächiger gelber Bemalung hervorbrachte. Hinweise auf mehr als eine Malschicht sind nicht vorhanden. Die zur Mauer gehörige Stratigrafie (Verputz-Versturz SE 27 über Niveaurest über Planierung SE 37) ist nur auf maximal 1,00 m Breite östlich innen entlang der Mauer erhalten, weil sie durch einen bis auf den Felsen reichenden, mit seiner Westkante parallel zu Mauer

verlaufenden Graben (Objekt 10) gestört wird. Dessen Verfüllung besteht aus einem dunkelbraungrauen, lehmig-kiesigen Sediment SE 36, das etliche Scherben eines klein fragmentierten Töpfchens enthält, das wohl ins späte 15. oder frühe 16. Jh. zu datieren ist. Über dem eigentlichen, den Störungsgraben verfüllenden Sediment SE 36 liegt ein Versturz aus etwa gleich großen, handsamen Kalkbruchsteinen, der auch wenig (römischen) Dachziegelbruch, ein paar kleine Mörtelknollen und mehrere Fragmente eines weiteren frühneuzeitlichen Töpfchens enthält (SE 26). Die Bruchsteinlage ist deutlich von der Kuppe des Ostgipfels nach Westen verstimt und hat sich in der noch nicht ganz zusedimentierten Vertiefung des Grabens Objekt 10 abgelagert. Ob es sich dabei um Reste eines frühneuzeitlichen Gebäudes oder einen erst in der Neuzeit verfallenen/zerstörten antiken Mauerteil handelt, ist nicht zu bestimmen. Erst darüber liegt stellenweise ein feinkörniger schwarzer Unterhumus (SE 16) und schließlich der schwarze Alhumus mit Grasnarbe; rezente Funde (deutlich als Jausenplatzreste zu interpretieren) stammen erst aus diesen humosen Deckschichten, denen seltsamerweise auch alle fünf römerzeitlichen Münzen zuzuordnen sind (ein Antoninian des Valerian, geprägt 255/56 n. Chr. aus dem Survey 2015 und vier Grabungsfunde, davon zwei stark abgegriffene Asse/Dupondien des 1./2. Jhs. und zwei späte Antoniniane des Carus von 283 und des Maximianus I von 293).



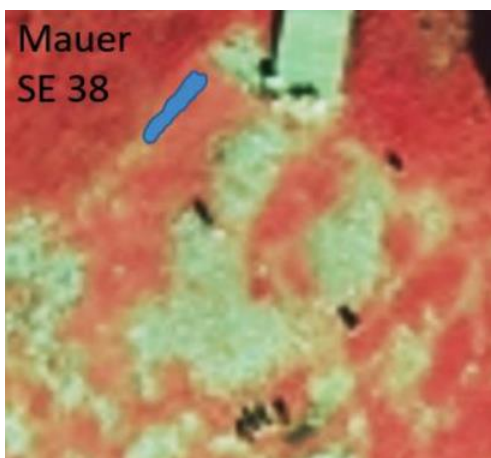
Grabungsfläche 3, Südprofil (© IfA Graz, Handzeichnung M. Lehner)



Übersichtsplan der wesentlichen Befunde (© IfA Graz, L. Horváth): In Grabungsfläche 2 (links) die Oberfläche der 2. Hälfte des 4. Jhs. mit den „Trockenmauern“ SE 34 und 35, den Gruben Objekt 4 und 6 und den älteren, von der Planierungsmaßnahme SE 20=21=22=40 nicht überdeckten „Pflasterungen“ SE 42 und 43. – Am Westrand der größtenteils (früh-)neuzeitlich gestörten Grabungsfläche 3 (rechts) die in situ liegenden römertimeiligen Baubefunde SE 38 (Mauer) und 37 (Unterbodenaufbau).

4. Zusammenfassung, Interpretation, Fragestellungen

Die Grabungskampagne 2017 brachte entscheidende neue Erkenntnisse für das römische Höhenheiligtum am Schöckl. Am eigentlichen Ostgipfel (Grabungsfläche 3) konnte eine ursprünglich mit Wandmalerei versehene Mauer aufgedeckt werden, welche offensichtlich Teil eines größeren, die ganze Gipfelkuppe einnehmenden und in der Frühen Neuzeit tiefgreifend gestörten Gebäudes ist. Im Falschfarben-Orthofoto 2008-11 ist dieses Gebäude mit den Ausmaßen von ca. 12,50 m NW-SO und mindestens 11 m NO-SW möglicherweise zu erkennen.



Trockenmarken eines Gebäudes am Ostgipfel, dessen Teil die 2017 aufgedeckte Mauer ist. (GIS Steiermark, Orthofoto 2008).



Turmartiges Gebäude mit Satteldach am Ostgipfel. Detail aus Vischer 1681, fol. 150 (Gutenberg von O).

Etwa 9 Meter südöstlich der befundenen Mauer SE 38, innerhalb des im Luftbild erahnbaren Gevierts gelegen, ist an der Oberfläche eine sehr ähnliche, parallellaufende Mauerstruktur zu erkennen, die, weil außerhalb der Maßnahmenfläche 2017 und im Absprungbereich der Paragleiter gelegen, noch nicht näher untersucht werden konnte. Für eine genauere zeitliche Einordnung des Mauerzugs SE 38 (spätkaiserzeitlich?) fehlen die nötigen Belege; einerseits ist dem Bau mit seinem gestörten Innenniveau keinerlei aussagekräftiges Fundmaterial stratigrafisch zuzuordnen, andererseits musste auf Radiokarbondatierungen aus finanziellen Gründen vorerst verzichtet werden. Aufgrund der Wandmalerei ist davon auszugehen, dass der Bereich östlich innerhalb der Mauer überdacht war. Das Material des Aufgehenden ist am steilen Hang, an dessen (künstlicher) Kante die Mauer steht, abgegangen und verloren.

Obwohl das Gebäude zweifellos römerzeitlich ist, sei aus methodischen Gründen angemerkt, dass die harten Fakten vorerst nur eine Datierung zwischen nach-latène- bzw. frühkaiserzeitlich und vor-frühneuzeitlich zulassen. Eine Interpretation des Bauwerks (Temenosmauer mit innerem Anbau, Hallenmauer eines Umgangstempels?) ist noch nicht schlüssig möglich, auch eine militärische Nutzung des hervorragenden Punktes in der Spätantike ist nicht auszuschließen.

Dazu gibt es geringe Hinweise auf eine prähistorische Vornutzung der Ostgipfelkuppe, aufgrund der zahlreichen, noch nicht untersuchten verbrannten Tierreste in SE 44 wohl als Brandopferplatz zu deuten. Der Charakter der spätestmittelalterlich/frühneuzeitlichen Nachnutzung ist ebenfalls noch unbestimmt. Aufgrund der hervorragenden Sicht nach O, SO und S ist, z. B. zu Zeiten der Baumkirchner-Fehde (1469 –71) oder der wiederholten Türkenbedrohungen um 1480 und wieder 1532 mit einer Ausguck- und/oder Kreidfeuerstation zu rechnen. Auch eine Baumaterialentnahme für die 1546/49 sagenhaft erwähnte Johanneskapelle, die angeblich in zwei Ansichten des Berges in Vischers *Topographia Ducatus Stiriae* (1681, fol. 133 und 150) zu erkennen ist, kann als Interpretationsmöglichkeit für den frühneuzeitlichen Störungsbefund Objekt 10 noch nicht außer Acht gelassen werden. Weniger spektakulär wären Interpretationen von antiken Gebäuderesten, die gelegentlich als Hirtenunterstand adaptiert wurden, oder, gar nicht abwegig angesichts des „störungshaften“ Charakters des Befundes Objekt 10, und der sicherlich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder „ausapernden“ Münzen, die Annahme einer Alt- bzw. planmäßigen Schatzgrabung nach dem sagenhaft im frühen 13. Jh. verborgenen Stubenberg-Schatz.

In der größeren Grabungsfläche 2 im Sattel westlich unterhalb des Ostgipfels zeigte sich ein ganz anderes Bild: viel Fundmaterial, aber kein eindeutiger Baubefund. Anscheinend wurde hier der mit einigermaßen aufwändigen Planierungsmaßnahmen hergerichtete Vorplatz eines *fanum* erfasst, wo im dritten und vor allem vierten Jahrhundert n. Chr. eher an der Oberfläche oder unter/bei Steinen als in Gruben zahlreiche Weihegaben deponiert wurden. Die räumliche Fundverteilung deutet darauf hin, dass das eigentliche Heiligtum in der großen Doline („Wetterloch“) unmittelbar nördlich außerhalb der Grabungsfläche zu sehen ist, die durchaus auch architektonisch gefasst oder zumindest überdacht gewesen sein könnte.

Trotz massiver Raubgrabungen konnten hier noch 42 Münzen geborgen werden, deren zeitlicher Schwerpunkt im späten dritten und frühen 4. Jahrhundert liegt. Die gesamte Münzreihe vom Schöckl (n=62, zu den 46 Fundmünzen der Grabung 2017 kommen 13 Stück aus dem Survey 2015 und drei bekannte Altstücke) reicht – ungewöhnlicherweise – ohne wesentliche Lücken von Domitian (95 n. Chr.) bis Constantius II (351/61 n. Chr.).

Das übrige Fundmaterial vom „Weiheplatz“ gehört fast gänzlich ins spätere 3. und 4. Jahrhundert und zeigt eine eindeutig weibliche Komponente: Armreifen aus „schwarzem“ Glas, Glasperlen aller Farben und Formen, Haarnadeln aus Bein, Motivspiegelrahmen aus Blei, silberne Anhänger, eiserne Fingerringe, ein Webstuhlgewicht, Fragmente von thronenden Terrakottafiguren aus „Pfeifenton“.

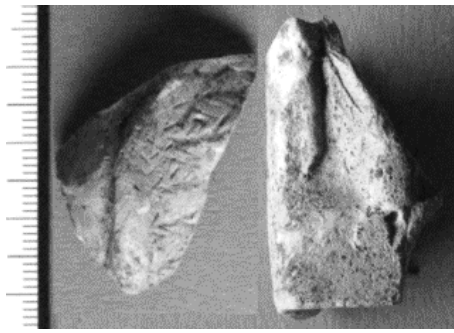
Die Gefäßkeramik ist kleinfragmentiert und vergleichsweise spärlich; an Feinkeramik zu erwähnen sind zwei Lämpchen, ein Faltenbecher, zwei Fußteile glasierter Becher, ein Schälchen mit zarter weißer Barbotineverzierung und eines mit Stempelverzierung.

Tierreste sind im Gegensatz zur Ostgipfelkuppe (Fläche 3) kaum vorhanden und zeigen keine Brandspuren.

Auffällig sind ortsfremde Steinsorten: zwei (skulptierte?) Marmorfragmente und ein kleiner Brocken Aflenzer Leithakalksandstein.



Fundmaterial aus den SE 1, 17, 18 und 19 (Grabungsfläche 2): Armreifen aus „Black Glass“, verschiedenste Glasperlen, Emailscheibenfibel (© IfA Graz, M. Lehner/L. Horváth, unterschiedlicher Maßstab).



Fundmaterial aus den SE 1, 19 und 24 (Grabungsfläche 2): Bodenfragment eines glasierten Bechers, zwei Fragmente von Statuetten thronender weiblicher Gottheiten aus „Pfeifenton“, Fragmente von Marmorskulpturen. (© IfA Graz, M. Lehner/L. Horváth, unterschiedlicher Maßstab).

Das Aussehen des Weiheplatzes zu rekonstruieren ist nach den derzeit vorliegenden Informationen schwierig, zu viele Fragen tun sich auf: Wo liegt das Gebäude (des späteren 3. Jhs.?), von dem die Dachziegel (*tegulae* und *imbrices* sind vorhanden) stammen und wie hat es ausgesehen? War es ein Blockbau mit mörtelgefestigtem Dach, der über der Doline nördlich der Grabungsfläche stand? Was passiert auf den während der ganzen Nutzungszeit des Platzes sichtbaren Pflasterungen SE 42 und 43? Standen dort wie auch immer geartete Monumente? Sind die „Trockenmäuerchen“ SE 34 und 35 mit dem Versturz SE 33 zu einem Bauwerk zu rekonstruieren? Gibt es trocken geschichtete „Altäre“ oder „Steinmandln“? Wurden die Weihegaben nur an der Oberfläche abgelegt oder unter Klaubsteinen verborgen? Wurden sie bei der Weihung intentionell zerstört? Trotz der beachtlichen Menge an Glasarmreifen konnte kein einziges mehr als halb erhaltenes Exemplar geborgen werden. Auch bei der Vielzahl an Glasperlen gibt es keine einzige Fundsituation, die auf einen Zustand der Auffädung zum Zeitpunkt der Niederlegung hinweist. Falls die fundleeren Gruben antike Objekte und nicht Raubgrabungslöcher sind, wurde hier organisches Material (Früchte, Flüssigkeiten etc.) geopfert, welches in anschließend kleinteilig zerschlagenen Grobkeramikgefäßen auf den Berg transportiert worden war?

Die Existenz eines „spät paganen“ Höhenheiligtums am Schöckl ist nunmehr eindeutig nachgewiesen. Sehr wahrscheinlich gehören die Befunde am Ostgipfel (Grabungsfläche 3) und im Sattel westlich unterhalb davon (Grabungsfläche 2) zu zwei verschiedenen Kultplätzen innerhalb eines ausgedehnten Heiligtumsbezirks. Zumindest ein dritter vielleicht früher genutzter und während der Hauptnutzungszeit der 2017 ergrabenen *fana* schon

aufgegebener (?) Platz wäre auf der durch den Bodenradar erfassten Fläche am Südwesthang anzunehmen, wo die Münzreihe mit einem Sesterz des Philippus Arabs (geprägt 244) endet. Auf einen Beginn der römischen Kultaktivitäten am Schöckl vor dem 3. Jh. weisen bisher nur Streufunde und verlagerte Einzelstücke aus späteren stratigrafischen Zusammenhängen hin, ein Ende finden die Kultaktivitäten, nach den Funden zu urteilen, wohl noch im 4. Jh. (Schlussmünzen Constantius II, 351/61).

Fragen nach den Kultinhaber*innen, den Weihenden und dem sicherlich beträchtlichen Einzugsbereich des Heiligtums lassen sich ohne jede epigrafische Evidenz nicht beantworten. Auch weiterreichende Fragestellungen drängen sich auf: markiert der Schöckl mit der nach Südosten streichenden Wasserscheide zwischen Mur und Raab (970 als *mons predel* bezeichnet) zuzeiten die norisch-pannonische Grenze? Ist aufgrund des römerzeitlichen, warmfeuchten Klimaoptimums auf 1400 m noch in der Späten Kaiserzeit eine zum Heiligtum gehörende Dauersiedlung am (heute wasserlosen) Schöcklplateau möglich? Haben wir auf einer ganzen Reihe von Inselbergen am Rand der Südostalpen (z. B. Kulm bei Weiz, Ringkogel bei Hartberg) mit ähnlichen Heiligtümern zu rechnen? Und: Beziehen sich die zahlreichen lokalen Sagen vom Schöcklschatz, von einer Johanneskapelle, von Hexen und Teufeln auf die antiken Überreste?

5. Konservatorische Maßnahmen, Fundverbleib, Ausblick

Die Grabungsflächen wurden am 17. und 18. August 2017 vereinbarungsgemäß wiederverfüllt (Fläche 3 händisch, Fläche 2 mithilfe eines Minibaggers). Mit den beim händischen Humusabtrag aufbewahrten Rasenziegeln wurde annähernd der ursprüngliche Oberflächenzustand wiederhergestellt. Die Mauer SE 38 in Fläche 3 wurde zuvor mit Baufolie abgedeckt.

Die Originaldokumentation der Grabungskampagne 2017 befindet sich am Institut für Archäologie der Universität Graz beim Berichterstatter; die Messdaten und Pläne auch beim stellvertretenden Grabungsleiter L. Horváth am selben Ort.

Das Fundmaterial befindet sich zum Großteil ebenfalls am Dienstort des Berichterstatters. Ausnahmen sind die Fundmünzen, die nach der Restaurierung und Bestimmung am Universalmuseum Joanneum (Dank an K. Peitler) am 16. 10. 2017 an den Grundbesitzer U.

Stubenberg zur Aufbewahrung im Schloss Gutenberg (Garrach 58, A-8160 Gutenberg-Stenzengreith) übergeben wurden. Zum Zeitpunkt der Berichtslegung befinden sich zur Erstellung von Kostenvoranschlägen für die fachgerechte Restaurierung/Konservierung die Eisenfunde am UMJ und die beiden Objekte FNr. 88 (Emailscheibenfibel) und FNr. 124 (eiserner Fingerring mit rotem Stein) bei A. Klatz (Kleinsemmering 51, A-8160 Gutenberg-Stenzengreith). Das keramische Fundmaterial mit Ausnahme der Dachziegel wurde vom Berichtersteller schonend nassgereinigt und einer aufschlussreichen Passscherbenanalyse unterzogen. Einzelne Proben des Fundmaterials (Münzen, Fibel, Ring, Keramik, Glasarmreifen und -perlen, Beinnadeln, Silberanhänger, Wandmalereiprobe) wurden im Rahmen der Langen Nacht der Museen am 7. Oktober 2017 in einer Vitrine am Institut für Archäologie der Universität Graz/Archäologische Sammlungen (L. Horváth) präsentiert. Mit Ausnahme der genannten Metallobjekte befinden sie sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung noch dort.

Die Ergebnisse der Grabung 2017 wurden/werden darüber hinaus im Rahmen von öffentlichen Vorträgen am 17.11.2017 in Graz (UMJ/Urania, R. Pritz – K. Peitler) und am 1.2.2018 in Eisenstadt (BDA, M. Lehner) präsentiert. Ein kurzer Text wurde in die Vortragsabstracts des 17. Österreichischen Archäologentages in Salzburg aufgenommen⁷. Alle archäologischen Ergebnisse vom Schöckl werden in der vom Berichtersteller betreuten Dissertation von R. Pritz aufgearbeitet, interpretiert und in einen größeren wissenschaftlichen Zusammenhang gestellt werden, ein diesbezüglicher Drittmittelantrag (Jubiläumsfonds der ÖNB) ist in Vorbereitung.

Die Berichtslegung zur Georadaruntersuchung des Lehrstuhls für Angewandte Geophysik der Montanuniversität Leoben (F. Bleibinhaus) im Mai 2017 (MNr. 63280.17.01) ist in Arbeit. Vorbehaltlich der Zustimmung des Grundbesitzers und von Absprachen mit der Grazer Flugschule ist für das Frühjahr 2018 eine weitere kleine, forschungsbestimmte Grabungsmaßnahme im Bereich des römerzeitlichen Gebäudes am Ostgipfel in Form einer Erweiterung der Grabungsfläche 3 nach Süden und Osten hin angedacht.

⁷ M. Lehner, Neues vom römerzeitlichen Höhenheiligtum am Berg Schöckl bei Graz, Forum Archaeologiae 86/III/2018 (<http://farch.net>).